Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 7. Harrisburg, Pa., Donnerstag, Juli 25, 1872. Nro. 3.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
J. GEORGE RIPPER, Box 19,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.
Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.
Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Die größte Verbreitung.
Die Circulation der „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Dauphin County ist größer als die irgend einer anderen in Harrisburg gedruckten deutschen oder englischen Zeitung. Sie bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu verschaffen.

Agenten
der
Pennsylvanischen Staats-Zeitung.

Pennsylvania:
Allegheny.—Val. Hoffmann, 175 Ohio Str.
Altoona. — Gottlieb Hauser.
Birmingham. { Christ. Feldt, Carson Str. / Jakob Dressel. / Charles Förster.
Butler. — Jakob Keck.
Breakneck. — Dr. Theod. Kersting.
Carlisle. — Heinrich Braun.
Chambersburg. — Georg Bietsch.
Columbia. — Jakob Godel.
Danville.—Michael Rosenstein.
Dravosburg und Coal Valley.—A. Schütz.
East-Liberty. — Christ. Haus.
Etna. — Lorenz Wünschel.
Freedom. — Christ. Schönemann.
Harmony. — Casper Herzog.
Hollidaysburg. — S. Fleischer.
Huntingdon. — Jakob Leonhard.
Johnstown. — Chas. S. Rüth.
Kreamer. — R. Daubermann.
Lankaster. { J. M. Westhäffer. / Anthony Iske, / Carl Kraus, / Georg Wall,
Lawrenceville. — John Mayer.
Lock Haven. — Philip Fabel.
Lykenstown. — Georg Weber.
Marietta. — Friedrich Haas.
Millersville. — C. F. Rees.
Middletown. — Christ. Bauer.
Mountville. — Georg Meisenbach.
Mount Oliver. — Geo. Goldbach.
Natrona. — Georg Hagele.
New Brighton, } Hr. C. W. Wagner und
Zelienople rc. } Hr. John Halstein.
Pittsburg { Chas. Löw, Gen.-Agent, Nro. 204 Pennsylvania Avenue. / Fr. Schmidt, Nro. 78 Smithfield Straße, nahe der Fünfte.
Punxatauney—Heinrich Fackiner.
Rochester.—R. Albin Schmidt.
Saxonburg.—J. Tolley.
Sharpsburg.— Baptist Sendelbeck.
Sunbury. — Joseph Bacher.
Tyrone.—Wilhelm Vogt.
Tamaqua.—Xaver Bender.
Troutville & Luthersburg.—S. G. Kuntz.
Willamsport—Georg Wolff.
York.—Friedrich A. Stieg.

Ohio:
Bucyrus. — Georg Nettig.
Canton. — Jakob Heingärtner.
Crestline. — John Neff.
Springfield. — Joh. Georg Ripper.
Upper Sandusky. — A. Martin.

Indiana:
Fort Wayne.—Peter Hohnhaus, Gen. Agt.

Delaware.
Wilmington.—Heinr. Müller (Bäcker).

Maryland.
Port Deposit & Havre de Grace.—J. Lamm.
Elkton & Chesapeake City.—J. B. Meyer.

Harrisburg
Arbeiter Spar-Verein,
No. 3.
Dieser neue deutsche Verein versammelt sich jeden Dienstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. John Sautter, („Germania-Halle,") Ecke der Chestnut Straße und Raspberry Alley. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.
Heinrich Schüddemage, Präsident.
Wm. F. Schell, Sekretär.
Dez. 9, '69—1j.

Germania
Bau- und Spar-Verein,
Nro. 2.
Dieser deutsche Verein versammelt sich jeden Samstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. Lukas König. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.
Daniel Dickel, Präsident.
C. F. Sieber, Sekretär.
Harrisburg, März 17, 1870.—1J.

John Wiedemeyer,
No. 1504 Markt Straße,
Restauration,
Wein, Liquör u. Biersalon,
Philadelphia, Pa.
Austern auf Art jede zubereitet.
Juli 13, 1871—3Mt.

Hauer-Haus,
Ecke der Front Straße und Elbow Lane
Marietta, Pa.,
Christopher Hauer, Eigenthümer.
Hinreichende Accommodation für Reisende und Fremde. Ebenso gute Stallungen für Pferde, rc. Die besten Liquören und delikatesten Speisen stets vorräthig.
Marietta, Juli 13, '71—1J.

1872. 1872.
Neue Waaren!
Die Unterzeichneten benachrichtigen hiermit das geehrte Publikum, daß sie soeben eine
große und vollständige Auswahl von
Schuhen und Stiefeln,
für
Herren, Damen, Knaben und Mädchen,
nach neuester Facon verfertigt, für
Frühjahr und Sommer
erhalten haben, welche sie zu den niedersten Preisen verkaufen. Das Publikum ist freundlichst eingeladen, unsere Waaren zu prüfen, ehe sie anderswo kaufen.
Um geneigten Zuspruch bitten
Miley & Frank,
No. 105 Süd Zweite Straße, unterhalb Chestnut,
Harrisburg, Mai 16, 1872.

Geo. Henn's Hotel,
Nro. 407 und 409 Callowhill Str.,
Philadelphia, Pa.
Reisende finden stets die beste Accommodation. (Oct. 26, '71—1j.)

1872! 1872!
Neue Waaren!
Neue Waaren!
Soeben erhalten, ein großes und vollständiges Assortement
Dry Goods
und Notions,
passend für die Jahreszeit, worunter
Dreß Goods
von allen Gattungen;
Tücher, Domestics
Cassimere, Linnens,
Bett- und Tisch-Tücher,
Napkins,
Shawls,
Sonnenschirme,
Regenschirme,
das größte Assortement in der Stadt, und zwar zu Preisen,
die alle Concurrenz übertreffen.
James Bentz,
No. 5 Market Square,
alleiniger Agent der berühmten
Harris' ungenähten, hirschledernen Handschuhe,
die einzigen zuverlässigen Handschuhen im Markt.
Harrisburg, Mai 2, '72.

Das populäre
Dreß-Goods
Haus.
Einstein & Sohn,
Nro. 4 Market Square,
Harrisburg.
Immenser Vorrath,
Herrliche Waaren,
Niedere Preise.
Guter Verkauf,
Guter Handel,
Gute Bargains.
Alles für Baar gekauft.
Alles für Baar gekauft.
Alles für Baar gekauft.
Schwarze Seidenzeuge,
Neue Dreß-Goods,
Fancy Seiden,
Trauer-Goods,
Lace-Points,
Leinwand,
Linnens,
Lace Sacques,
Frühjahres-Shawls,
Männer- und Knaben-
Kleidungsstücke,
Sonnenschirme.
Frühjahrs- & Sommer
Goods,
von jeder Gattung und Farbe;
Alle von der
neuesten Facon.
Kommt und seht
die
schönsten und prachtvollsten
Güter
in der Stadt!
Harrisburg, Mai 16, '72—tf.

Bernhard's Hotel,
No. 19 Nord Frederick Str.,
Baltimore, Md.
Unterzeichneter erlaubt sich, seinen Freunden sowie dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß er obiges Hotel übernommen hat, und bereit ist, Besuchern auf's beste zu accomodiren.
Vortreffliches Bier, Wein und Liquöre sind stets bei ihm zu haben.
Lazarus Bernhard,
No. 19 Frederick Str., Baltimore, Md.
Mai 30, 1872—tf.

1872.
Hamburg-Amerikanische
Packetfahrt Actien-Gesellschaft.
Wöchentliche Post-Dampfschifffahrt zwischen
Hamburg
Plymouth und Cherbourg, Havre und
New-York,
vermittelst der neuen, auf das Solideste erbauten und Elegenteste eingerichteten großen eisernen Post-Dampfschiffe

Allemania,	3000 Tons,		Capt. C. L. Brandt,
Bavaria,	2400	"	" Kern.
Borussia,	2400	"	" W. Kühlewein.
Cimbria,	3000	"	" W. Stahl.
Franconia,		" (neu)	
Frisia,			
Germania	3000	" (neu)	" C. Hebich.
Hammonia	3000	"	" J. Meyer.
Holsatia,	3000	"	" A. Barends.
Pommerania,		"	
Saxonia,	3000	"	" J. Winzen.
Silesia,	3200	"	" R. Trautmann.
Teutonia,	2100	"	" H. Milo.
Thuringia,	3200	"	" C. Meyer.
Vandalia,	3000	"	" Fischer.
Westphalia	3000	"	" H.F. Schwensen

Die Dampfer dieser Linie befördern die
Vereinigte Staaten-Post
(United States Mail)
und werden während dieses Jahres regelmäßig
Donnerstags
um 2 Uhr Nachmittags von New-York nach Hamburg abfahren.
Passage-Preise:
Von New-York nach Plymouth, London, Cherbourg, und Hamburg:

1. Cajüte.	Oberer Salon	$120
	Unterer Salon	72
Zwischendeck		30

Von Hamburg und Havre nach New-York:

1. Cajüte.	Oberer Salon	$120
	Unterer Salon	72
Zwischendeck		40

(zahlbar in Gold.)
Kinder zwischen 1 und 10 Jahren die Hälfte.—(Alle incl. Beköstigung).
Retour-Tickets zu ermäßigten Preisen.
Wegen Passage in diesen Dampfern wende man sich in New-York an die General-Passage-Agenten der Linie:
C. B. Richard & Boas,
No. 6 Barclay Str., nahe Broadway
oder an:
Ph. C. Ranninger,
Lancaster, Pa.

C. B. Richard & Boas,
No. 61 Broadway, New-York,
Wechsel- und Schifffahrts-Geschäft.
Alleinige Passage-Agenten der
Hamburger Dampfschiffe.
Schiffs-Contracte über alle Häfen, für Dampf- und Segelschiffe. Vollmachten. Packetbeförderung
New-York, Nov. 2 1871.

John B. Bastian,
Verfertiger und Händler
in
hübschen und netten
Möbeln,
Markt Straße, nahe dem Markt Square
Marietta, Pa.
J. B. Bastian benachrichtigt hiermit das Publikum, daß er jetzt bereit ist, ganze Setts
Parlor-Möbeln,
vom schönsten Haartuch und Walnuß bis zu den gewöhnlichen Möbeln zu verfertigen bereit ist.
Chamber-Setts,
von jeder Sorte und Styl, Möbeln von allen Graden werden fabrizirt und sind stets auf Hand. Er hat soeben eine Anzahl
Patent-Särgen
vom Osten erhalten, welche in irgend einem Styl — gewöhnlich oder auch kostspielig, zubereitet werden. Diese Patent-Todtenladen haben flache Deckel mit Glas, welche das Gesicht bedecken.
Auch hat er Eisboxen, um Todten darinnen aufzubewahren.
Ein neuer prächtiger Todtenwagen ist gleichfalls angeschafft worden.
Reparaturen werden prompt und nett zubereitet.
Man spreche vor, und sehe die neuen Waaren.
Marietta, Febr. 15, 1872.

Hierher geschaut!
Frühjahr- und Sommer-
Waaren!
Frischer Vorrath!
Große neue Auflage!
Die besten und feinsten
Casimere,
Französische Tücher, u.s.w.,
für
Frühjahr und Sommer.
Doeskin u. s. w., u. s. w.,
nebst allen verschiedenen Stoffen für Männer und Knaben von den neuesten Faconen, sowie frische
Furnisching Goods,
soeben erhalten und zu den
aller billigsten Preisen
zu haben bei
Max Grißhaber,
818 Elder Straße, nahe der Foster.
Harrisburg, März 7, 1872—6Mt.

Wm. M. Schomberg,
Schneider,
No. 6 Nord Dritte Straße,
nahe der Marktstraße,
und Besitzer einer ausgewählten,
Kleider- und Tuch-
Handlung,
macht seine geehrten Freunde und Gönner hiermit achtungsvoll darauf anmerksam, daß er an obiger Stelle
die besten Stoffe
bei
vorzüglicher Arbeit
zum
billigsten Preise
verkauft und garantirt.
Um geneigten Zuspruch bittet
Wm. M. Schomberg,
Harrisburg, Sept. 28, 1871.

Freiheit?

Die Freiheit, welche den Stolz der Bürger der Ver. Staaten bildet, ist in Jedermanns Mund und wird als höchstes Gut der Menschen in alle Welt posaunt. Gewissens-, Glaubens- und politische Freiheit haben Hunderttausende unter dem Sternnenbanner besucht und Mancher hat von all diesen Gütern in seiner alten Heimath mehr aufgegeben, als er hier gefunden hat. Doch das wollen Viele nicht zugeben und verschließen absichtlich ihre Auge und Ohre der Knechtschaft, unter die man sie hier gebracht und welche abzuschütteln sie nicht den Muth haben. Rede- und Preßfreiheit freilich, die hat man in unserem selbstgewählten Vaterlande, und zwar in solchem Maaße, daß sie vielfach ausartet und zu manchem Mißbrauch führt. Doch immerhin sind sie unersetzliche theure Güter, deren richtige Anwendung wohl auch mit der Zeit dazu führen werden, die noch vorenthaltenen Freiheiten des handelns und der Ueberzeugung zu erkämpfen. Aber wie sieht es mit den anderen Freiheiten aus? Schlimm genug. Es ist wahr, Jeder kann hier eine Beschäftigung ergreifen, welche er will, ist aber der Drucker, der Cigarrenfabrikant, der Wirth der Bierbrauer, des Destillateur rc. frei? Kann man das Freiheit nennen, wenn die Erlangung einer Lizens von der Gunst oder Ungunst der betreffenden County- und so fort Commission abhängt und jährlich entzogen werden kann? Ist das Freiheit, wenn tyrannische Vorschriften der Arbeiterverbindungen den Inhaber einer Druckerei, einer Cigarrenfabrik zwingen können, nur eine gewisse Anzahl von Lehrlingen halten zu dürfen? Ist das frei, wenn jeder Schuft und jeder versoffene Lump die Macht hat den Wirth und den Saloonbesitzer in Geldstrafen zu bringen, die ihn, mit Consequenz verfolgt, ruiniren oder zu Schließung seines Geschäftes zwingen? Ist das frei, den Sonntag der Heuchler in puritanischer Weise mitheucheln zu müssen? Ist das Land frei, in dem noch Religionszwang besteht und Männer um ihres Glaubens willen von der politischen Gleichstellung mit Andersdenkenden ausgeschlossen sind? Man wird uns entgegnen, wo noch Gesetze bestehen, welche solche Tendenzen verfolgen, werden sie nicht gehandhabt. Das mag so sein, aber eben, daß solche Gesetze noch überhaupt existiren, ist eine Schwach, und wer garantirt uns, daß nicht eines schönen Tages eine Partei von Dunkelmännern an's Ruder gelangt und dieses Gesetz praktisch zur Geltung bringt? Von den sogenannten „blauen" Gesetzen wollen wir gar nicht einmal sprechen, aber sehen wir welche neuere gesetzliche Bestimmungen noch in manchen Staaten in Kraft sind. Die Constitution von New-Hampshire sagt: „Niemand, der nicht Bekenner der protestantischen Religion ist, darf ein öffentliches Amt bekleiden." Die Constitution von Tennessee, noch keine zehn Jahre alt, sagt: „Niemand, welcher das Dasein Gottes oder ein Leben nach dem Tode, in welchem die Menschen Lohn oder Strafe empfangen, läugnet, darf in der Civilverwaltung des Staates Tennessee irgend ein Amt bekleiden."

In Pennsylvanien ist derjenige, welcher mit Verachtung von der Bibel redet, mit $500 Geldbuße und 3 Monaten Gefängniß bedroht. Und das Alles in dem Lande, dessen Freiheit sprüchwörtlich geworden ist. Da ist noch ein weites Feld der Thätigkeit für die glühenden Verehrer und Verkünder amerikanischer Freiheit. Das Schlimmste dabei ist, daß die Beschränkungen freier Bewegung nicht von Alters her datiren und naturgemäß von selbst schwinden werden, nein—das Streben, die persönliche Freiheit zu untergraben, ist ein modernes, und wächst, anstatt zu schwinden. Blickt auf die Versuche, Gott in die Constitution zu schmuggeln, nicht den Gott der Liebe und des Friedens sondern den puritanischen Gott heuchlerischer Fanatiker, seht auf die infamen Temperenzgesetze, welche wie ein Alp auf den Bevölkerungen hervorragender Staaten lasten, öffnet weit die Augen und Ohren den Versuchen eben solche Gesetze auch uns aufzubürden, — und dann fragt Euch selbst, wie sieht es mit der Freiheit aus? Wollt Ihr das Wenige, was uns von Freiheit geblieben, retten, und das, was uns genommen oder vorenthalten, wieder besitzen, so gibt es noch manch schweren Kampf, und sich zu diesem Kampfe zu stählen, ist nicht so geeignet, als der unausgesetzte Gedanke an das geringe Maaß von Freiheit, was uns geblieben, und so ehr contrastirt mit den schönen Redensarten, die in Jedermanns Mund sind.—Columbia.

Gut gesprochen, Herr College. Aber, möchten wir fragen, welche Partei ist es, die alle diese muckerische Gesetze eingeführt hat? Wer hat Temperenz-Gesetze in Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Iowa, New York, Massachusetts, Maine und anderen Staaten, passirt? Waren es nicht die Radikalen, zu welcher selbst der Herausgeber des „Columbia" gehört? Findet man nicht zwei Drittheile der Temperenzler und Fanatiker in der radikalen Partei, die von fanatischen Pfaffen geleitet werden? Nur ein bornirter Blockhead wird dieses leugnen.

Ueber den schleichenden Untergang, dem unser republikanisches Leben entgegengeht, drückte sich der ehemalige Generalanwalt J. Black bei Gelegenheit einer Unterhaltung mit dem Redacteur eines Pennsylvanier Blattes in folgenden Worten aus:

„Da man", sagte Hr. Black, „Freiheiten durch Revolutionen gewinnen kann, so existirt im Volke der irrthümliche Glaube, daß auch ihr Verlust auf dem Wege der Gewalt vor sich zu gehen pflege. Verlust der Freiheiten kommt zu Stande durch jene langsame, unmerkliche und heimtückische Untergrabung, die erst Fäulniß, dann Einsturz bewirkt, und durch einen Feind, welcher, wie die Riesenschlange, sein Opfer zuvor mit einem schlüpfrigen Schleime bedeckt, eh' er es verschlingt. Alles ist bereits verloren gegangen, ehe wir nur an die Möglichkeit des Verlustes denken, und dann kostet es eine Revolution und Blut, um nur das wieder zu gewinnen, wovon wir uns so leicht getrennt haben. In diesem Augenblicke bereichern sich Monopolcompagnien aus den Einkünften der Regierung, und Eisenbahncompagnien sind die Eigenthümer von gesetzgebenden Körperschaften und Senatorensitze werden offen an den höchsten Bieter ausverkauft und Gerichtshöfe gepackt und bestochen, und Factionen zanken sich um die Präsidentschaft, während das Volk unter einem Steuersystem zu Grunde gerichtet wird, welches vom Armen nimmt, um dem Reichen zu geben; und so leiden wir durch harte Zeitverhältnisse, an denen ein schlechte Regierung die Schuld trägt. Wie lange wir das noch ertragen können, das weiß Gott allein; aber, wenn nicht die menschliche Natur ganz und gar verkehrt wird, muß früher oder später Widerstand eintreten."

Poesie.

Des Schweizer's Heimweh.

O schönes Land, könnt' ich vergessen dein,
Nach dem vergebens meine Blicke jagen!
Es ist mein Herz, o Schweiz, dein Wiederschein,
Bei deinem Namen fühl' ich's lauter schlagen;
Und wenn mein Aug' im Sonnenuntergang
Der Alpen ferne Gipfel sieht erglühen,
Da lächl' ich still, mein Blick strahlt freudig bang—
O Vaterland, o könnt' ich heimwärts ziehen!

Vergessen, Berge, Euer Waldesgrün,
Wo ich im Traum noch mit der Heerde liege,
Dich, schwarz Gebälk, das Obdach treu gelieh'n
Des armen Kindes unbekannter Wiege?
Nein, nein! Vor meinen Augen steht ihr da,
Ihr theuren Orte! — In des Tages Mühen
Labt ihr die Seele, fern und doch mir nah!
O Vaterland, o könnt' ich heimwärts ziehen!

Vergessen euch, Gestade, reich geschmückt
Mit der Natur verschwenderischer Fülle,
Wo Glück mit Wohlstand man vereint erblickt,
Ein Zephyr kühlt des Mittags süße Stille!
Mein Genfersee, so zaubervoll an Pracht,
In deine Tiefe möcht' ich wohl entfliehen
Zu Allem, was aus einem Spiegel lacht! —
O Vaterland, o könnt' ich heimwärts ziehen!

Wo du, mein Volk, so glücklich und so frei
Dein Banner schwingst, da schallen deine Lieder
Den See entlang, die Felsenbucht vorbei!
Vergäß' ich jene Feste meiner Brüder?
Niemals, mein Herz! — Wie manches trübe Jahr
Dich auch bestimmt, so holdes Glück zu fliehen,
Du liebst es doch gleich innig immerdar:
O Vaterland, o könnt' ich heimwärts ziehen!

Vergäß' ich dein, was ruft dich nicht zurück,
Schwämmst du auch nicht in meines Auges Thränen!
Du bist so schön, du mein alleinzig Glück,
Es ist mein Stolz, nach dir mich heim zu sehnen!
Du höchste Liebe zu der Heimath Herd,
Du heil'ge Liebe, mir zum Trost verliehen,
Bis meine Muse diesen Wunsch gewährt:
O Vaterland, o könnt' ich heimwärts ziehen! —

Feuilleton.

Der Hagestolz.

Eine Doppelhistorie
von
W. O. v. Horn.

Von den sieben Hauptkalamitäten, die einen Reisenden über die Maaßen toll, ja bisweilen complete rasend machen können, zumal wenn er ungeduldiger Gemüthsart ist, trafen mich in O. . ., einem —schen Landstädtchen, drei; nämlich: Mein Wagen zerbrach—der Posthalter war das dümmste Beest, was je in einer schwarzen Stutzperücke steckte, und die Gegend hatte auch für mich durchaus nichts, was mich hätte anziehen können. Der Gegenstand meiner Reise war zudem der Art, daß ich nur mit dem heftigsten Widerwillen mich dazu entschlossen. Das Höfchen, in dessen Residenzchen ich lebte, in dessen Diensten ich stand, hatte einen Knäul alter Händel zu entwirren. Mich Unglücklichen erkor des Fürsten rechte Hand zu seiner Rechten, und nun mußte ich, wohl- oder übelwollend, darangehen, diesen Augiasstall zu misten. Die hundert Meilen der Reise hätten mich keineswegs geärgert, denn reisen gehörte zu meinen Liebhabereien von den Zeiten her, wo ich in Jena mein Bier trank—aber am Ziele der Reise eine solche Herkulesarbeit zu wissen, bei der ich zu scharwenzeln angewiesen war, laut meiner, von der Excellenz empfangenen Instruction—das war eben die harte Nuß und die saure und bittere Arznei, die mir die Lust zu Allem, was mich sonst erheitern konnte, benahm. Jene oben berührten Kalamitäten machten mich jetzt total falsch. Ich schnauzte meinen neugierigen, ekelhaften Wirth einige Male gehörigst ab stopfte mir eine Pfeife, setzte mich in die Ecke des Zimmers und blies dicke Rauchwolken in die Stube. Lesen konnte ich nicht des Tumultes wegen, den die liebe Jugend, des Wirthes hoffnungsvolle Nachkommenschaft, auf höchst naive Weise zu machen beliebte. Im höchsten Unwillen warf ich endlich meine Pfeife weg, und rannte in's Freie. — Aber wohin willst du denn? fragte ich mich, und gab mir über kurz die Antwort: Narr du, der du fragst wohin? Ist denn nicht des Herrgottes beste Welt überall, wohin ich laufe? Und ist es denn nicht überall besser, als dort in der brillanten Kneipe, wo keine vernünftige Seele lebt?—Ich trabte zum Thore hinaus. Vor mir öffnete sich eine weite Ebene, von Fruchtfeldern bedeckt, gleichförmig, ohne die kleinste Abwechselung. Kein Baum, kein Strauch, kein Bach. Rechts hin meinen Kopf wendend, gewahrte ich aber bald eine kleine Anhöhe mit Bäumen bedeckt. Die Sonne stand fast im Zenith. Glühend, ja beinahe sengend, trafen ihre Strahlen, meiner ziemlichen Corpulenz höchst unlieb, da der Schweiß rann. Stärker trabte ich nun dem schattigen Orte zu und ließ mich wehklagen im kühlen Schatten nieder.

Meine Blicke schweiften über das Städtchen hin und weilten auf einem stattlichen Gebäude, das, von ungemein großen und schönen Gärten umzogen, in einer kleinen Entfernung vor mir lag.

Noch weilten meine Blicke darauf — da raschelte es über mir im Baum, es krachte ein Ast, und ließ sich alsbald ein Schrei des Schreckens vernehmen. Meinen raschen Blicken begegnete ein Knabe von etwa neun Jahren, der oben an einem Aste hing. Der unter ihm, der ihm zum Standpunkte gedient hatte, war gebrochen. Die Gefahr war augenscheinlich und groß.

„Halte dich fest!" rief ich dem Knaben zu, und kletterte, so gut es gehen mochte, den Baum hinauf. Oben angelangt, faßte ich festen Fuß, nahm meinen kleinen Schützling beim Schopf, schwang ihn untern Arm und rutschte am Stamme hinab. Daß meine halbe Hose hängen blieb, nahm ich nicht wahr.

„Teufelsjunge!" rief ich nachdem ich den allerliebsten Jungen in Sicherheit hatte, „war wolltest du denn da oben treiben?"

Er sah mich verstört, aber doch lächelnd an und sagte: „Ein Staarmatz hat sein Nest da oben. Es sind Jungen darin, die wollte ich ausnehmen!"

Der Junge war gut gekleidet. Seine Art, sich zub nehmen und zu reden, zeigte, daß er gebildeter Eltern Kind war. Seine kindliche Naivetät war unbeschreiblich lieb.

„Ach," rief er aus, „du hast deine Hosen zerrissen; was wird dein Vater sagen?"

Ich lachte. Seine Gefahr war vergessen.

„Was würde aber dein Vater sagen, wenn er wüßte, du seiest in Gefahr gewesen, den Hals zu brechen?"

„War ich denn das?" fragte er, und maß mit dem Blicke die Höhe.

„Freilich!" antwortete ich. „Sieh, wenn du da herabgestürzt wärest, du hättest dich todtgefallen. Dein Vater, deine liebe Mutter würden sich zu Tode geweint haben!"

Er sah mich groß an. Sein Gesicht wurde ernst. Sein Auge, ein sprechend blaues Auge, füllt sich mit Thränen. —

„Ich darf wohl nicht mehr hinaufsteigen? Nicht wahr?"—fragte er.

„Wenn du gerne deine lieben Eltern kränken wolltest!"

„Ach, nein!" sagte er sehr weich. — „Aber—die Staarmatze—"

Ich setzte mich und zog ihn zu mir, denn der Knabe hatte mein ganzes Herz gewonnen.

„Wie heißt du denn?" fragte ich.

„Adolph!"

„Nun Adolph, denk' einmal, wenn nun ein böser Mensch käme und raubte dich deiner guten Mutter, deinem guten Vater, nähme dich mit sich hinweg, und sie wüßten nicht, wo du seiest, ob es dir gut oder übel ginge, ob du lebtest oder gestorben seiest — was würden sie thun, wie würde ihnen sein?"—

Er sah mich ernst an und sagte: „Das wird kein Mensch!"

„Und wenn er es aber dennoch thäte, wie?"

„Ich glaube, sie würden sterben vor Leid!" sagte er fast weinend.

„Sieh nun, Adolph, und du, du wolltest doch dem armen Thierchen da oben, dem Staarmatz, seine Kinder holen, wolltest sie mit dir nehmen. Ihre Eltern haben sie ja auch so lieb, wie die deinen dich. Würden sie sich nicht auch zu Tode gehärmt haben?—Sieh, wie sie schreiend vor Angst um den Baum schwirren und kreisen, weil sie dich sahen, wie du unbarmherzig und unmenschlich ihre Kinder rauben wolltest. War das recht, war das schön von dir?"

Er reichte mir seine Hand. Ein Paar helle, große Thränen rieselten über die blühenden Wange herab. „Nein," sagte er, „ich will es nie mehr thun!" Er wandte sich nun an die, um uns noch immer herumkreisenden Vögel. „Seid nur ruhig, ihr Vögelchen," sagte er. „Eure Jungen hätten's gut gehabt, ich hätte sie mit Semmel und Fleisch gefüttert; aber nun—weil ihr so klagt, will ich sie euch daraus nicht nehmen. Bist du mit mir zufrieden!" fragte er mich.

Ich drückte das herzliche Kind an meine Brust, und küßte es mit dem innigen Wunsche, daß des Schicksals und der Liebe Sonnenblicke diese herrliche Knospe möchten zur herrlichern Blüthe werden lassen, und nie der Wurm des Bösen an ihr nage.

„Willst du nicht mit mir gehen!" bat er mich jetzt. „Mütterchen macht dir deine Hosen wieder!"

Ich aber mochte nicht zudringlich sein, obgleich ich von dem Kind auf vortreffliche Eltern schloß.

Er versprach mir noch, nie mehr ein Nest auszunehmen, und hüpfte dann fröhlich den Pfad entlang. Bald aber blieb er stehen — besann sich und kam wieder. Wie heißt du denn?" fragte er, „Vater wird mich doch fragen, wie der gute Mann geheißen."

„Wie du, Adolph!" sagte ich, küßte ihn noch einmal, und bald verschwand er hinter dem Städtchen.

Ich saß noch eine Weile in süßen Rückerinnerungen meiner Kindheit, in wehmüthigem Andenken an meine vortreffliche Mutter, die nun auch schon lange unter dem Rasen schlummerte. O, sie hatte ja auch, wenn des wilden Knaben Lust an den kleinen gefiederten Geschöpfen mich zum Ausnehmen eines Nestes treiben wollte, mein Gefühl angeregt; hatte mit der vollen, fast zauberhaften Ueberredungskunst der Mutterliebe der Vögel Weh und Leid geschildert, und mich nicht selten bis zu Thränen gerührt, zu dem Entschluß und Schwure gebracht, nie ein Nestchen auszunehmen. O, mit der innigsten Liebe dachte ich ihrer, mit der innigsten Wehmuth, daß sie nicht mehr war, daß ich ihre Liebe nicht mehr vergelten konnte!

Ich mußte lange mit meiner Seele in den Paradieses-Auen jener Unschuld- und Liebe-Welt geweilt haben — wie lange, das wußte ich nicht. Die Bäume aber warfen schon lange Schatten die Heerden kehrten heim, die Leute verließen die Felder. Ich knüpfte meinen Reiseüberrock fest zusammen, daß das ziemlich große Fensterlein, durch welches meine Unterhosen so recht naseweis in die Welt hinauslugten, unbemerkbar wurde und schlenderte auf einem Umwege dem Posthause zu.

Zu meinem nicht kleinen Erstaunen stand der Reisewagen fix und fertig vor der Thüre. Wer war froher als ich? Die Erlösung war ja nahe!

Gekrümmten Rückens kam mir der Posthalter entgegen. Er grinzte freundlich unter der schwarzen Perücke hervor und sagte: „Haben lange auf sich warten lassen!"

„Wen?" fuhr ich ihn an.

„Nun, den Herren Justizamtmann."

„Hol' ihn der —, was habe ich hier mit Eurer Justiz zu verkehren?"

„Thut nichts", fuhr der Mensch fort; „der Herr Justizamtmann warten bereits eine gute Stunde."

„Hat er Gensd'armen bei sich?" fragte ich lachend; denn ich meinte, die feinnasige Justiz oder Polizei wittere vielleicht in meiner Person ein eminentes demagogisches Genie. Ich freute mich auf das Quid pro quo. Was mußte der Herr Justizamtmann für eine Nase machen, wenn er statt eines Kapitalreformers einen philiströsen Rath von etwa dreißig Jahren traf? — Mir das ausmalend, trat ich die Zimmerthüre.

Aber—mein spöttisch lächelnder Mund öffnete sich weit und verweilte in dieser liberalen Stellung eine lange Weile — denn vor mir stand — — — — doch ich muß ein wenig zurückgehen in meine Jugendjahre und bleibe derweilen in der beschriebenen Stellung in der Thüre des Posthauses zu O . . . stehen.—

Meine gute Mutter war frühe, zu frühe für die glückliche Ehe, die sie mit meinem Vater geführt, Wittwe geworden. Sie hatte keine verwandte Seele mehr—außer der geistigen Verwandtschaft mit allen Edeln und Guten—auf der weiten Erde. Ich war ihre einzige Hoffnung, damals dreizehn Jahre alt. Der Fürst, gerührt von dem Unglücke der Vermögenslosen, gab ihr eine Pension, die sie wenigstens vor Mangel schützte, und auch die Mittel bot, mich auf dem Gymnasio zu erhalten, das ich in A . . . . . schon mehrere Jahre besuchte. Sie verließ die Residenz und zog zu mir nach A . . . . . . Wir wohnten dort in einem Hause, das hinten hinaus einen schönen Garten hatte, an den sich mehrere Nachbarsgärten reiheten. Dieser Garten war der Ort, wo in der milden Jahreszeit meine Mutter den ganzen Tag zubrachte, wo sie arbeitete, weinte, wo wir aßen und ich in der Laube meine Aufgaben fertigte. Wir lebten so uns selbst, glücklich vielleicht, wenn nicht der Schmerz um den Gatten meine Mutter trostlos gemacht hätte und kalt gegen jede Lebensfreude.

Nie werde ich vergessen diese Tage, wo ihre Liebe so ungetheilt an mir hing. Ein Jahr darauf zog in das Haus neben an uns ein seltsamer Kauz. In A…… nannte man ihn nur den Hochgrauen, weil sein Kleid von dieser Farbe war. Es war ein Fremder, ein Mann von vierzig Jahen, der bloß, um seinen Neffen auf das Gymnasium zu bringen, hierher gezogen war. Sein Aeußeres wäre sehr einnehmend gewesen, hätte nicht die finstere Miene, die gefurchte Stirne, das menschenscheue oder menschenfeindliche Wesen Jeden von ihm abgeschreckt. Er pflog mit Niemanden Umgang. In seinem Garten war er immer beschäftigt, seine Aurikeln zu pflegen, die er unbeschreiblich schön besaß. Sein Neffe, meines Alters—ein Junge, der viel von der Art seines Oheims an sich trug und in sich aufgenommen hatte, wurde bald mit mir bekannt und es traf sich in uns eine Seelenharmonie, wie sie selten gefunden wird. Obwohl der Alte sehr reich war, lebten Beide und kleideten sich so einfach, wie mich die Noth lehrte. Auch das brachte uns näher. Der Alte sah es sehr ungerne, wenn Albert, so hieß sein Neffe, Gemeinschaft mit Knaben seines Alters hatte. Das that aber nichts. Die Freundschaft hatte uns verbunden, und dies Hinderniß gab ihr einen geheimnißvollen Charakter, der um so mehr reizte. Zu mir kam Albert selten ins Haus. Draußen aber fanden wir uns in der herrlichen Gegend, und unsere Herzen wuchsen zusammen wie zwei Schosse einer Wurzel. Der Alte mußte es doch zuletzt erfahren haben. Er sah mich freundlicher an, wenn ich über die Mauer, die unsere Gärten schied, seine Aurikeln bewunderte. Durch mich wurde er aufmerksam auf meine Mutter. Der stille, tiefe Schmerz, der ihr so leserlich auf dem Gesichte stand, zog den Griesgram an. Es traf sich wohl, daß er mit mir sprach, mit meiner Mutter wohl auch einmal ein Wort außer dem nachbarlichen Gruße. Der Kinder Freundschaft brachte die Eltern sich näher. Noch ein Jahr entschlief im Mutterschooße der Zeit, und wir waren befreundet. Harpel, so nannte sich der alte Isegrimm, war nun ein sehr wohlwollender Mann—aber nur gegen meine Mutter und mich. Allen Anderen kehrte er die Nordseite seines Wesens zu, die rauh und unfreundlich war wie die der Waldbäume. Eine recht lautere Freundschaft umschloß uns Alle. Glücklicher war Niemand als Albert und ich.

Harpel hatte viele Bildung, große Belesenheit, feinen Geschmack. Seine Unterhaltung war geistvoll. Es diente zu meiner Mutter Zerstreuung, mit ihm sich zu unterhalten. Drei Jahre noch dauerte dieses schöne, seltene Verhältniß. Wir waren reif zur Universität, Albert und ich. Die Trennung war nahe, sehr nahe. Wir ahnten's nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Europäisches.

Deutschland.

Eine sehr hübsche Illustration des Verhältnisses zwischen Lehrer und Gemeinden an vielen Orten wird aus einer unweit von Posen gelegenen Ortschaft mitgetheilt. Dort befindet sich vor dem Schulhause in einem Thurme eine Glocke, mit welcher die Kinder zur Schule gerufen werden. Als durch den häufigen Gebrauch der Strick, an welchem die Glocke gezogen wird, reparaturbedürftig war, wendete sich der Lehrer an den Ortsschulzen und die Schulvorsteher mit dem Antrage, einen neuen Strick zu besorgen, worauf ihm jedoch der Bescheid wurde, das derjenige, welcher denselben zum Läuten benutzte auch für Anschaffung eines andern zu sorgen habe. Der Lehrer, welcher sich dazu nicht verpflichtet fühlt, sann auf Abhilfe; er nahm ein Strohband und befestigte es an den abgerissenen Stricke. Da ertönte an einem Tage zu einer ungewöhnlichen Zeit die Schulglocke. Erschreckt eilen die Bewohner mit blassen Gesichtern aus ihren Wohnungen, um zu sehen, ob Feuer oder welche andere Gefahr ihr friedliches Dorf bedrohe. Aber, o Staunen! Ein mächtiges Schwein steht unter dem Thurme, hat die mit Körner gefüllten Aehren des Strohbundes im Maule, zerrt an demselben und schlägt es sich wollüstig um die Ohren. Alles ist empört. Ein ehrbarer Kreis der einflußreichsten Männer des Ortes tritt zusammen, um über diesen unerhörten Vorfall Beschlüsse zu fassen. Fama erzählt, sie seien nach langer Berathung darüber einig geworden, die Veranlasser dieses Vorfalles streng zu bestrafen, die erschreckten Dorfbewohner aber zu belohnen. Das Schwein sei dem Eigenthümer zu confisciren, zu schlachten und—zu verspeisen, der Lehrer aber als ein Verschwender zu erklären und seine Anträge um Gehaltserhöhung für immer zurück zu weisen, weil—er am Stroh gefüllte Aehren gelassen habe.

Wie viele Deutsche mögen wohl durch die 480,000 Gewehre, 150 Kanonen und 54 Millionen, Patronen, welche Grant nach Frankreich senden ließ, und ohne welche der blutige Winterfeldzug unmöglich gewesen war, Leben oder Gesundheit verloren haben?

Grenze zwischen Deutschland und Frankreich.—Der zu Metz erscheinende „Courier de la Moselle" berichtet:

„Die mit der Feststellung der neuen Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich betraute Commission hat beschlossen, daß eine zwei Meter breite Zone an der Grenzlinie ganz von Bäumen oder Anpflanzungen entblößt sein müsse. Die eine Hälfte dieser Breite fällt auf deutsches, die andere fällt auf französisches Gebiet."

Berlin. Prof. Dr. Grätz aus Breslau, Kaufmann Ascher Leby aus Polzin, Pommern und Kaufmann M. Gottschalk von hier haben eine Reise nach Palästina unternommen und veröffentlichen jetzt, von dort zurückgekehrt, eine Denkschrift über die Zustände der jüdischen Gemeinden in Palästina, besonders in Jerusalem. Diese Denkschrift hat in so fern ein Interesse, weil sie darthut, daß es den dortigen Juden, gegenüber denen anderer Staaten, an jeder Cultur fehlt. Die jüdische Bevölkerung in Palästina zählt nur 16,000 Seelen, welche meist mittellos sind und von Unterstützungen leben, die aus Europa, Asien, Amerika und Australien fließen.

Das deutsche Reich besitzt in runder Summe 60 000 Volksschulen mit 6 Millionen Schülern, so daß auf je 1000 Einwohner circa 150 Schüler kommen, welcher Durchschnitt sich jedoch in Braunschweig, Oldenburg, Sachsen und Thüringen auf 175, in Mecklenburg auf 166 Schüler erhöht, in vielen Gegenden aber weit darunter bleibt, so daß auf diesem wichtigen Gebiete durch strengeren Schulzwang, aber auch durch Vermehrung und Verbesserung der Lehrer noch viel geschafft werden kann.

Luxemburg, 18. Juni. Seit den letzten Wahlen haben sich die hiesigen Zustände sehr geklärt. Man weiß nun, woran sie halten in Betreff der verschiedenen Parteien. Nur ist ein glückliches Ereigniß schon gleich jetzt festzuhalten. Deutschland erhält den Betrieb unserer Bahnen. Deutscher Geist und deutsche Tüchtigkeit können sich nun auch bei uns geltend machen.

Münster, 15. Juni. Die katholischen Soldaten unserer Garnison sind vorgestern von den Feldwebeln befragt worden, ob sie „alt"- oder „neu"katholisch seien. Im ersteren Falle, so ist ihnen bedeutet worden, würden sie fortan nicht mehr zum Militär-Gottesdienste commandirt werden. Da soll, wird dem Westf. Merkur erzählt, eine ganze Compagnie des 53. Infanterie-Regiments erklärt haben: Dann seien sie alle altkatholisch.

Eifersuchtsscene am Grabe.—Auf dem Walichauer Friedhofe spielte sich, wie die „Bohemia" aus Prag erzählt, am 15. Juni eine höchst eigenthümliche Scene ab. Eine elegant gekleidete Dame bekränzte ein Grab und zündete darauf Kerzen an. Sie hatte noch nicht lange dabei gebetet, als eine zweite elegante Dame sich dem Grabe näherte, die Kränze wegschleuderte, die Kerzen löschte und dabei die Beterin anfuhr, was sie bei dem Grabe ihres Mannes zu suchen habe. Diese hierüber nicht wenig erstaunt, stellte dieselbe Frage an die zuletzt Angekommene und tractirte sie mit eben nicht schmeichelhaften Titulaturen wegen ihres Benehmens. Beide Frauen behaupteten, der Todte wäre ihr Mann gewesen. Natürlich hatten sich bald viele Leute angesammelt, und wer weiß, was noch geschehen wäre, wenn sich nicht ein Sicherheitswachmann ins Mittel gelegt hätte, worauf sich die zuletzt angekommene Dame entfernte.